

Zwischen Eis und Süden: Der Zauber von Sils Maria

Selbstfindung vor grandioser Alpenkulisse: Juliette Binoche (links) und Kristen Stewart in Olivier Assayas' Film „Die Wolken von Sils Maria“

Im Schweizer Oberengadin entdeckte der Philosoph Friedrich Nietzsche „6000 Fuß jenseits von Mensch und Zeit“ seine Ideallandschaft. Hier lag die „Geburtsstätte“ seines Zarathustra.

Das stille Bergdorf Sils Maria gilt seither als Ziel für Sinnsucher und als Chiffre für die Inspirationskraft eines Ortes. Noch nie waren sich Berg und Geist, Wanderschaft und Denken so nah.

Eisiges Hochgebirge, blendende Seen, die Klarheit der Luft – die magische Landschaft von Sils Maria bezaubert. Sie inspirierte Schriftsteller und Denker, Maler und Filmemacher und zieht bis heute jene an, die auf ihren Spuren unterwegs sind. Marcel Proust beschrieb, wie er am Silser See Tränen der Rührung vergoss, und Thomas Mann bekannte an dessen Ufer einen für ihn seltenen Gemütszustand: „Ich glaube beinahe, ich bin glücklich hier.“ Auch Hesse, Einstein oder Visconti suchten wie viele andere in dieser „reinen starken Lichtwelt“ Ruhe und Erkenntnis. Begründet hat den Mythos des Ortes sein frühester prominenter Gast: Friedrich Nietzsche. Der Philosoph

zufand dort zur Höchstform seines Schaffens. Vor dem Hintergrund dieser Geschichte kann Sils, das eher introvertierte Alpen- und Bergdorf, heute mit dem Titel Kulturhauptstadt des Engadins für sich werben, als Kontrapunkt zum nur zehn Kilometer entfernten mondänen St. Moritz. „Mehr als drei Viertel der Besucher von Sils sind Kulturreisende“, schätzt Mirella Carbone, die langjährige Kuratorin des Nietzsche-Hauses, das dieser Tage rechtzeitig zur beginnenden Wandersaison seine Pforten wieder öffnet. Viele der Gäste kommen in das Schweizer Hochtal, um, mit Nietzsches Gedanken im Gepäck, eine Landschaft zu erkunden, die der Philosoph einst den „lieblichsten Winkel der Erde“ nannte. Was machte Sils Maria für den Denker und passionierten Wanderer so einzigartig?

Von Sophie Walther

Der rechte Ort
Friedrich Nietzsche besaß eine außergewöhnliche Sensibilität für Orte. Solche, die ihn beleben oder niederdrücken, seine Schaffenskraft steigern oder minderten. Der falsche Ort, davon war Nietzsche zutiefst überzeugt, genüge vollständig, um ein Talent verkümmern zu lassen und „aus einem Genie etwas Mittelmäßiges zu machen“. Stätten seiner bürgerlichen Existenz wie Naumburg, Leipzig oder Basel (in denen er freilich nicht unproduktiv gewesen ist) verwarf er entsprechend dieser These rückblickend als Unglücks-Orte, mehr noch: als Orte, die ihm nachgerade verboten waren. Denn nichts fürchtete er so sehr, wie Umstände, die seiner Kreativität schaden könnten.

„Es steht niemandem frei, überall zu leben; und wer große Aufgaben zu lösen hat, die seine ganze Kraft herausfordern, hat hier sogar eine sehr enge Wahl. Der klimatische Einfluss auf den Stoffwechsel, seine Hemmung, seine Beschleunigung, geht so weit, dass ein Fehltritt in Ort und Klima jemanden nicht nur seiner Aufgabe entfremden, sondern ihm dieselbe überhaupt vorenthalten kann: Er bekommt sie nie zu Gesicht.“

Als ein zu Großem Berufener sah sich Nietzsche deshalb gerade-

zu verpflichtet, sich selbst dorthin zu bringen, wo sein Denken zur vollen Entfaltung, seine Philosophie zum Durchbruch gelangen konnte. „Das Genie ist bedingt durch trockene Luft, durch reinen Himmel“, definierte er. Beides verhiessen ihm Ziele des Südens: Italien oder Südfrankreich. Hier verbrachte er in der letzten Dekade seines Denkerlebens wegen des milden Mittelmeerklimas die Wintermonate. Während des Sommers aber fand er Zuflucht in der hochalpinen Landschaft des Oberengadins, in Sils Maria, das seither untrennbar mit dem Namen Nietzsche verbunden ist.

In dieser Stille und Einsamkeit, auf 1800 Metern Höhe, erlebte Nietzsche zwischen 1881 und 1888 seine produktivsten Zeiten. In großer Natur gab er sich seinen Gedanken hin – oft wie im Rausch. Wichtige Werke wurden hier konzipiert und teilweise niedergeschrieben. Aus einer Eingebung am See von Silvaplana entstand seine berühmteste Schrift *Also sprach Zarathustra*, die mit ihrer überbordenden Naturmetaphorik gar nicht vorstellbar wäre ohne die Nietzsches Gedanken orchestrierende Bergwelt um Sils Maria. Geographische Eindrücke finden sich darin in philosophische Aussagen übertragen.

Sils Maria – das war für Nietzsche Denk-Ort, Inspirationsquelle, Weltmittelpunkt, an dem seine Philosophie zu sich selbst kam. Überwältigt von geistigen Hochgefühlen schrieb er am 14. August 1881: „An meinem Horizonte sind Gedanken aufgestiegen, dergleichen ich noch nicht gesehen habe... Die Intensitäten meines Gefühls machen mich schauern.“

Wanderschaft und Denken
Ein schlichtes Engadiner Haus – geranienberante Fenster in dicken Steinmauern, grüne Fensterläden, schwarzes Schieferdach – trägt heute Nietzsches Namen. Es beherbergt ein Museum und zeigt Exponate zum Leben und Werk des Philosophen, der hier sieben Jahre lang sein Sommerdomizil fand. Eine simple Kammer im ersten Stock war dereinst alles, was dieses Haus eines Lebensmittelhändlers seinem berühmten Gast für einen Franken pro Nacht zu bieten hatte. Darin nicht mehr als ein Bett, ein kleiner Arbeitstisch, ein Stuhl, ein Wasch-

tisch. Der Ausblick auf einen direkt hinter dem Haus steil aufragenden Berghang lässt den Raum noch enger, noch beklemmender erscheinen, ganz im Kontrast zur Weite der umgebenden Natur, in die es Nietzsche täglich hinauszog.

Als Nietzsche Anfang Juli 1881 erstmals nach Sils Maria gekommen war, geschah dies nicht nur freiwillig. Unerträgliche Migräneanfälle und extreme Wetterfühligkeit hatten ihn bereits zwei Jahre zuvor, mit gerade einmal 35 Jahren, gezwungen, seine Professur an der Universität Basel aufzugeben und mit ihr seine gesamte bürgerlich-sesshafte Existenz. Ruhelos war er seither umhergereist, auf Irrfahrten zwischen Deutschland und Italien, um für sich nach einem Klima zu suchen, in dem er es zu leben aushielte – nach einem Ort, der ihm nicht nur den Schmerz linderte, sondern ihm das Denken gleichsam atmosphärisch ermöglichen sollte.

Er fand ihn in der klaren, milden Höhenwelt von Sils Maria. „Im Engadin ist mir bei weitem am wohlsten auf Erden“, schrieb er wie erlöst. „Alle 50 Bedingungen meines armen Daseins scheinen hier erfüllt zu sein.“ Zwar blieben die Anfälle auch hier nicht aus, doch verliefen sie „milder und menschlicher“. Die Heilmittel, die sich Nietzsche fortan gegen „Kränklichkeit und Kopfschmerzen“ verordnete, lauteten: „ungeheure Marsche, einfachste Lebensweise, ununterbrochener Aufenthalt im Freien“.

Von seinem Quartier brach der gelehrte Sommergast oft schon morgens vor sechs Uhr zu ausgedehnten Exkursionen auf: ins Fextal mit seinen gletscherbedeckten Bergzügen, entlang der bewaldeten Seeufer oder zu der im Silser See gelegenen Halbinsel Chasté, seinem Lieblingsplatz.

Wandernd sann Nietzsche den höchsten und tiefsten Dingen nach. Das unterwegs Erdachte zettelte er kaum leserlich auf lose Zettel oder in Notizhefte, die er bei seinen Spaziergängen stets bei sich trug. Nicht mehr „zwischen Büchern“ suchte der frühpensierte Professor nun Raum für große Ideen, sondern unter einem offenen Himmel in freier



Der pyramidenförmige Stein, den Nietzsche seinen „Erleuchtungsfelsen“ nannte

Natur. Er wollte „gehend, springend, steigend, tanzend, am liebsten auf einsamen Bergen“ philosophieren, „so wenig wie möglich sitzen“ und „keinem Gedanken Glauben schenken, der nicht im Freien geboren ist und bei freier Bewegung, in dem nicht auch die Muskeln ein Fest feiern“.

Von jeder starken Erkenntnis fordernd, dass sie selbst erlebt und mit „eigenem Blute“ niedergeschrieben sei, hat sich Nietzsche seine Philosophie im Schweizer Engadin buchstäblich erwandert. Unter dem Eindruck eigener Bergerfahrung verfasste er den Zarathustra, sein „eigentliches Höhenluftbuch“, dessen Protagonist von sich sagt: „Ich bin ein Wanderer und ein Bergsteiger. ... ich liebe die Ebenen nicht und es scheint, ich kann nicht lange still sitzen.“

„Nur die ergangenen Gedanken“ waren für Nietzsche letztlich von Wert. „Geh-Danken“ nennt sie die Nietzsche-Spezialistin in Sils, Mirella Carbone: „Sie verdanken sich dem Gehen.“ Daraus gewinnen sie ihre

Offenheit, den Wechsel der Perspektiven, die sinnliche Ausdruckskraft. Die Nähe dieser Philosophie zu Leben und Körperlichkeit, jenseits abstrakter Systeme, ist es auch, die sie bei aller Radikalität bis heute so zugänglich macht. „Nietzsche hat den ‚nächsten Dingen‘, also dem, was unseren Alltag ausmacht – Klima, räumliche Umgebung, Ernährung, Tagesrhythmen, Bewegung –, ihre philosophische Würde zurückgegeben“, so Mirella Carbone.

Schöpferische Landschaft
Nietzsches Notizen zum Oberengadin sind wahre Liebeserklärungen an eine Landschaft. Ihr fühlte er sich wesensverwandt, ja „blutsverwandt“. „Wir wundern uns nicht über einander, sondern sind vertraulich zusammen“, schrieb er. „Hier wohnen meine Musen.“

In dieser Natur meinte er sich spiegeln zu können. Wo auch sonst als in der Welt des Hochgebirges mit ihren sich zwischen Gipfeln und abgründiger Tiefe, zwischen Fels und See, Sonne und Gletscheris auftuenden Kontrasten hätte seine Philosophie der Extreme ihre topographische Entsprechung finden sollen.

„In mancher Natur-Gegend entdecken wir uns selber wieder, ... es ist die schönste Doppelgängerei. – Wie glücklich muss der sein können, welcher jene Empfindung gerade hier hat, in dieser reinsten Helle und mäßigsten Kühle, in dem gesamten anmutig-ernsten Hügel-, Seen- und Wald-Charakter dieser Hochebene, welche sich ohne Furcht neben die Schrecken des ewigen Schnees hingelagert hat, hier, wo Italien und Finnland zum Bunde zusammengelassen sind.“

Was Nietzsche hier sah, floss in sein Werk ein. Es wurde ihm zum Gleichnis. („Alles Sein will hier Wort werden.“) Sein philosophisches Hauptmotiv, die Polaritäten des eigenen Denkens zu einer „neuen Einheit“ zu verschmelzen, musste ihm dabei in dem besonderen Licht des Engadins zur Anschauung gekommen sein, das viele besungen haben und das Nietzsche so eindringlich beschrieb als „durchsichtig, glühend in den Farben, alle Gegensätze, alle Mitten zwischen Eis und Süden in sich schließend“.

Der magische Moment

Am 6. August 1881 geschah es, dass Nietzsche die Wanderung seines Lebens unternahm. Plötzlich, im steilen Licht der Mittagssonne, überfiel ihn eine Erkenntnis, die er als epochal ansah: die Ewige Wiederkunft des Gleichen, Kernbotschaft seines Zarathustra.

„Ich ging an jenem Tage am See von Silvaplana durch die Wälder; bei einem mächtigen, pyramidal aufgetürmten Block unweit Surlei machte ich Halt. Da kam mir dieser Gedanke.“

In diesem Moment ereignete sich einer jener Geistesblitze, die Philosophiegeschichte schrieb. „Man

hört, man sucht nicht; man nimmt, man fragt nicht, wer da gibt; wie ein Blitz leuchtet ein Gedanke auf.“ Nietzsche glaubte, ins Wesen der Welt zu blicken: Was, wenn alles, was ist, zwar vergeht, aber doch ewig ist, weil es unendliche Male wiederkehrt? Die Einsicht, dass die Welt zyklisch sei, ohne letztes Ziel, sollte dem christlichen Jenseitsversprechen die höchste Form des „Ja-Sagens“ zum Dasein entgegensetzen, dem Leben im Hier und Jetzt „den Stempel der Ewigkeit“ aufdrücken. „Man muss Jahrtausende zurückgehen, um eine ähnliche Inspiration zu entdecken“, behauptete Nietzsche mit großer Emphase.

Es gibt Gedanken, die vielleicht nur an einem bestimmten Ort gedacht werden können. Nietzsche war davon überzeugt, dass die Gegenden, in denen sich ein Mensch aufhält, für den Geist nicht gleichgültig sind und hat zeit seines Lebens mit der unterschiedlichen Inspirationskraft von Orten experimentiert. In einer bereits mediterran geprägten Alpenlandschaft am Tor zu Italien, an der Schnittstelle „zwischen Eis und Süden“, wo die Welt für ihn eine Mitte hatte, stieß er zu seinem ultimativen „Gedanken der Gedanken“ vor. Den Schauplatz dieser Eingebung hat Nietzsche ebenso genau lokalisiert wie metaphysisch erklärt. Im Oberengadin fand er das „Land der Verheißung“, sein „heiliges Sils Maria“.

Der pyramidenförmige Stein, dessen Anblick einen so wichtigen Moment in der Geschichte des Geistes ausgelöst hatte („unsterblich ist der Augenblick, wo ich die Wiederkunft zeugte“), wurde nicht nur für Generationen von Nietzsche-Adepten, sondern schon für den Philosophen selbst zur Kultstätte. Immer wieder, in den eigenen Spuren gehend, suchte er seinen „Erleuchtungsfelsen“ auf, um sich in einen Zustand geistiger Hochspannung zu versetzen, wie er ihn an dieser Stelle einmal erfahren hatte.

Im Januar 1889 brach Nietzsche in Turin, fern seines Kraftorts, geistig zusammen. Ein Eintrag zu seiner letzten Abreise aus Sils Maria wenige Monate zuvor hält sein persönliches Vermächtnis an den Ort fest:

„Am 20. September verließ ich Sils-Maria, ... zuletzt bei weitem der einzige Gast dieses wunderbaren Ortes, dem meine Dankbarkeit das Geschenk eines unsterblichen Namens machen will.“

In Spuren gehen

Von Friedrich Nietzsches Namen lebt der Ort seit mehr als 125 Jahren. Wer heute den Denkwegen des Philosophen folgen will, dem bietet das Kulturbüro Sils unter der

Leitung von Mirella Carbone und Joachim Jung Themenwanderungen in die Engadiner Landschaft, die Nietzsche so sehr beflügelte und der er seine Gedanken eingeschrieben hat.

Das Kulturprogramm gilt überdies prominenten Besuchern von Sils, ihrerseits meist ausgewiesene Spurengänger, wie Hermann Hesse, Rainer Maria Rilke, Thomas Mann und Erika Mann, Kurt Tucholsky, Emil Nolde, Marc Chagall, Gerhard Richter – um nur einige zu nennen, aber auch Künstler, die sich dauerhaft in der Region niederließen, wie die exzentrische Literatin Annemarie Schwarzenbach oder der Maler Giovanni Segantini.

Ziel aller Sils-Maria-Pilger ist das Nietzsche-Haus. Sein Kernstück bildet die bescheidene Dachkammer, Nietzsches sogenannte „Höhle“, in die er nach weiten Gängen in die Natur seine unterwegs gemachte „Gedankenbeute“ hineintrug.

Wer in dieser dämmrigen, spärlich ausgestatteten Stube dem Philosophen nachsinnt, der hier einst zwischen oft tagelangen Kopfschmerzattacken geniale Einsichten zu Papier brachte, den würde es vielleicht nicht wundern, wenn der Meister selbst, ganz im Sinne der ewigen Wiederkunft, im gleichen Augenblick zur Tür hereinkäme. Doch wird der Besucher wohl mit den ihm hinterlassenen Erinnerungsstücken vorlieb nehmen müssen: Dazu gehört auch ein leicht zu übersehendes Detail des Zimmers, das einen unvermuteten Einblick in das Seelenleben seines früheren Bewohners gewährt – eine kleine Aussparung in der später angebrachten Holzvertäfelung der Wand nämlich, die ein Stück grüner Tapete mit ornamentalem Muster freigibt. Nietzsche hatte sie einst selbst ausgewählt und den Raum auf eigene Kosten damit auskleiden lassen. Die grüne Tapete – sie scheint wie der versteckt liegende Hinweis auf die Sehnsucht des „umherirrenden Flüchtlings“, als der sich Nietzsche sah, nach Sesshaftigkeit, auf den fast anrührenden Versuch des Philosophen, der den Übermensch lehrte, in seiner Zuflucht in der schroffen Bergwelt auf allzu menschliche Weise heimisch zu werden.

„Nun bin ich wieder zu Hause“, mit diesen Worten jedenfalls pflegte Nietzsche zu seinem Pflanzgenossen Gian Durisch zu begrüßen, wenn er zu Beginn des Sommers nach Sils zurückkehrte.

Schon bei seinem ersten Besuch im Oberengadin hatte er begeistert verkündet: „Hier will ich lange bleiben.“



Das Nietzsche-Haus



Prominente Gäste: Auch Theodor W. Adorno war mit seiner Frau in Sils.



Ein Blick in die Kammer des Philosophen

Lange bleiben können auch heutige Besucher des Nietzsche-Hauses, wenn sie dem Philosophen besonders nahe kommen wollen. Denn dieses Museum, das Begegnungsstätte für Künstler, Gelehrte und interessierte Laien aus aller Welt sein will, ist nicht nur zu besichtigen, man kann darin sogar wohnen. Dafür stehen Gästezimmer und eine Ferienwohnung zur Verfügung. Das Haus hat in der Sommersaison vom 15. Juni bis 18. Oktober geöffnet. Vom 18. bis 21. Juni finden im Hotel Waldhaus die Silser Hesse-Tage und vom 24. bis 27. September das alljährliche Nietzsche-Kolloquium statt. Nietzsche-Haus, 7514 Sils-Maria, Schweiz. Tel.: 0041 / (0)81 / 8265369. E-Mail: nietzschehaus@gmail.com. Internet: www.nietzschehaus.ch.